

lichen Publikationen ist lang und umfasst Studien von der Frühgeschichte des Kirchenbaus und spätantiken Kunst über die Reformationsepoche bis hin zu Fragen der Kirchlichen Zeitgeschichte. Große Aufmerksamkeit fanden darüber hinaus Masers Studien zum Judentum – auch diese weit ausholend vom spätantiken rabbinischen Judentum bis zur Entwicklung jüdischer Gemeinden in der DDR – und seine quellennahen Monographien zur Erweckungsbewegung des frühen 19. Jahrhunderts, namentlich die Studien zu Hans Ernst von Kottwitz und dessen sozialem Wirken in Berlin und Schlesien.

Die zu Masers 65. Geburtstag erschienene Festschrift, die ihrem Untertitel nach Studien „zur Kirchengeschichte des 20. Jahrhunderts in Ost-Mittel-Europa“ enthält, gilt insofern nur einem kleinen Ausschnitt der weiten wissenschaftlichen und gegenwartspolitischen Interessen des Jubilars. Die Kapitelüberschriften – „Über die Vergangenheit zur Zukunft“, „Wahrnehmung“, „Begegnung“, „Erinnerung“ – deuten überdies bereits an, dass es dabei zum Teil um sehr persönliche, als „Aufarbeitung“ von Erinnerungen verstandene Beiträge geht. So erläutert der Maser eng verbundene ehemalige Bürgerrechtler Rainer Eppelmann beispielsweise, dass für ihn der Fall der Mauer und „damit das endgültige Aus der zerschissenen SED-Herrlichkeit“ (49) völlig überraschend gekommen seien. Klar und überschaubar stellt sich die Welt zumindest Herbert Patzelt im Herzogtum Teschen dar, dessen Entwicklung „im rauen Wind der Weltgeschichte“ der 1925 bei Teschen geborene evangelische Theologe bis 1945 skizziert; im 18. Jahrhundert lebten dort, so können wir lesen, „Deutsche, Polen und Tschechen friedlich nebeneinander“, nach dem Ersten Weltkrieg aber betrieben Polen und die Tschechoslowakei „nationalistische Politik“: „Im Lande wirkten aber noch übernommene altösterreichische und pflichtgetreue Beamte, verständnisvolle Pfarrer und in allen Schichten maßvolle einzelne Menschen“ (127, 129). Klischees von den Lehren Luthers und Melanchthons („Produkte Deutschlands“) über die von ihm als „Peiniger“ beschriebenen Jesuiten bis hin zu den der oberschlesischen Bevölkerung attestierten „Psychosen verschiedener Art“ (207f., 212) bedient der als Pfarrer und Osteuropa-Beauftragte der Lippischen Landeskirche in Detmold tätige Miroslav Danys, und man wünschte sich als Leser mehrfach, dass er seinen eigenen Befund „Das Ergebnis ist traurig genug, um diese Geschichte hier nochmals, aus welchem nationalen Standpunkt auch immer, vorzutragen“ (209) doch ernst genommen hätte.

Andere Beiträge wiederum sind informativ, ausgewogen und durchaus (selbst-)kritisch – die Gedanken von Karl W. Schwarz über Schuld und Versöhnung als Thema der Evangelischen Kirchen in Österreich etwa, Gerd Strickers Informationen über die Vereinigung des Moskauer Patriarchats und der Russischen Auslandskirche oder Heinrich Wittrams Ausführungen über den Stand der kirchengeschichtlichen Forschung zu den baltischen Ländern Estland und Lettland. Vorherrschend bleibt allerdings der Eindruck einer bunt zusammengewürfelten, den Standards aktueller kirchengeschichtlicher Forschung über weite Teile nicht entsprechenden und überdies unsorgfältig redigierten Festschrift. Einer wissenschaftlichen Schriftenreihe, in der gleichzeitig Titel wie „Katholische Kirche im Nationalsozialismus – ein Lese- und Arbeitsbuch für den Religionsunterricht“ oder „Christlicher Widerstand gegen die NS-Herrschaft in den Böhmisches Ländern“ publiziert werden, steht eine solche Veröffentlichung nicht gut an.

Stuttgart

Joachim Bahlcke

Eugene Skibbe: *Edmund Schlink. Bekenner im Kirchenkampf – Lehrer der Kirche – Vordenker der Ökumene*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2009, 207 S., ISBN 978-3-525-56917-7.

Die Biographie über Edmund Schlink ist aus der Vorlesungstätigkeit Eugene S.s, Professor emeritus am Augsburg College Minneapolis/USA, erwachsen. Bei der nun vorliegenden Fassung handelt es sich um eine leicht revidierte Version des 1999 unter dem Titel *A Quiet Reformer. An Introduction to Edmund Schlink's Life and Ecumenical Theology. From a Gospel Voice in Nazi Germany to a New Vision of Christian Unity* (Kirk House Publishers, Minneapolis/USA [= Quiet Reformer]), erschienen Textes in deutscher Übersetzung. Die Übersetzung stammt von Wilhelm Schneider. Sie wurde vom Herausgeberkreis der Reihe „Edmund Schlink, Schriften zu Ökumene und Bekenntnis“ (bislang 4 Bde., Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 2004ff), in der die wichtigsten Werke des Dogmatikers und Ökumenikers verdienstvoller Weise neu zugänglich gemacht werden, überarbeitet und ergänzt die Reihe.

S.s Darstellung stützt sich auf den ausgezeichneten und nach wie vor unübertroffenen biographischen Abriß in Jochen Ebers Dissertation *Einheit der Kirche als dogmatisches Problem bei Edmund Schlink* (Forschungen zur systematischen und ökumenischen Theologie 67), Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1993. Dieser bildet den roten Faden, um



den S. zahlreiche Details aus persönlichem Erleben, aus Gesprächen mit Schlink nahestehenden Personen sowie ausgiebige Quellenzitate arrangiert. S. promovierte in den frühen 1960er Jahren bei Schlink. Irmgard Schlink, die Ehefrau Edmund Schlinks, machte dem Verfasser unveröffentlichte schriftliche Quellen (überwiegend persönliche Korrespondenz) zugänglich und berichtete ihm von ihrem Mann. (Wer erfahren möchte, wie Edmund Schlink seine zweite Frau Irmgard kennenlernte, muss übrigens zur englischen Version greifen, in der deutschen Ausgabe fehlt der betreffende Abschnitt.) Durchgängig ist die Verbundenheit des Verfassers mit Schlink und seine Verehrung für den Lehrer spürbar.

S.s Schlink-Biographie gliedert sich in 12 Kapitel. Kapitel 1 *Hitler und die Kirche* fällt etwas aus dem Rahmen dessen, was der Leser in einer Biographie erwartet. Es bildet eine Art Vorspann (- der ursprünglichen Vorlesung vor amerikanischen Studenten geschuldet -), in dem der Verfasser die kirchengeschichtliche Grundlage für die Kapitel 3-5 (*Pastor und Theologe - Die Kriegsjahre - Die Neuorganisation der Kirche nach dem Krieg*) legt. Schon in dieser Anlage wird deutlich, dass ein deutlicher Schwerpunkt der Biographie auf der Lebensphase liegt, die der deutsche Untertitel mit „Bekennern im Kirchenkampf“ überschreibt. Schlink, der erst nach einem mit der Promotion abgeschlossenen Studium der Psychologie Theologie studiert, promoviert und sich habilitiert hatte, konnte aufgrund seiner Zugehörigkeit zur Bekennenden Kirche erst nach dem Krieg einen Lehrstuhl an einer theologischen Fakultät bekommen. S. zeichnet Schlink als stillen „Widerständler“, der im Vergleich zu Theologen wie Bonhoeffer weniger heldenhaft wirkt. „Schlink tritt nicht als Held in Erscheinung. Was er tat, das tat er still als engagierter Theologe und treuer Pastor.“ (S. 13.)

Als „Lehrer der Kirche“ und „Vordenker der Ökumene“ nimmt S. Schlink in den Kapiteln 6-11 (*An der Universität Heidelberg - Der Ökumenische Rat der Kirchen - Annäherung an die russisch-orthodoxe Kirche - Beobachter beim Zweiten Vatikanischen Konzil - Die späteren Jahre - Die Ökumenische Dogmatik*) in den Blick. Seine Zusammenfassungen der maßgeblichen Vorträge, Aufsätze und Monographien Schlinks sind hilfreich für den Leser, der sich einen ersten Überblick über Schlinks Werk verschaffen will. Die umfangreichen Zitate sind gut ausgewählt. Schlink wird hier als innovativer Theologe und Ökumeniker in Theorie und Praxis greifbar, der über die Grenzen der Evangelischen Kirche in Deutschland hinaus Einfluss hatte. Auszüge aus Predigten zeigen Schlink als seelsorgerlichen Universitätsprediger, der sich vor dem Hinter-

grund eigener Erfahrungen einfühlsam in die Gedanken und Zweifel der studentischen Zuhörerschaft hineinbegibt und sie verkindigend zu verwandeln oder aufzulösen sucht.

In Kapitel 12 folgt eine zusammenfassende Würdigung von Person und Werk in kurzen Abhandlungen („brief essays“). Schlink wird u. a. als „stiller Reformier“ charakterisiert, der obwohl bzw. gerade weil konfessionell dezidiert lutherisch gebunden, jedweden Konfessionalismus ablehnt. Der Verfasser weist auf die erstaunliche Kontinuität in Schlinks Denken hin, die von den frühen Monographien „Der Mensch in der Verkündigung der Kirche. Eine dogmatische Untersuchung“ (1936) und der „Theologie der lutherischen Bekenntnisschriften“ (1940) bis hin zum Spätwerk „Ökumenische Dogmatik“ (1983) reicht.

Der Band wird um einen Anhang mit *Persönliche[n] Notizen zu Schlinks Heidelberger Jahren* aus der Feder von Schlinks ehemaligem Assistenten Prof. Dr. Michael Plathow bereichert. Plathow hebt hervor, dass Schlink das „Universitätsmodell der Einheit von Forschung, Lehre und Leben“ vertrat und auch selbst umsetzte, soweit es in seiner Macht stand. „Forschung“, „Lehre“ und „Leben“ dienen Plathow als Gliederungspunkte für seine Würdigung der Heidelberger Jahre Schlinks, die dem Leser aus S.s Biographie Vertrautes zusammenfassend und erweiternd in Erinnerung ruft.

Leider gewinnt man den Eindruck, dass das Buch vom Verfasser, den Herausgebern und dem Verlag übereilt auf den Markt gebracht wurde. Etwas störend ist der Vorlesungscharakter. Es hätte sich gelohnt, den Text inhaltlich und formal eindeutiger von einem Vorlesungsmanuskript in eine wissenschaftliche Monographie zu überführen. Bei den Belegen aus unveröffentlichten Akten des Schlink-Nachlasses hätte auf gängige Standards geachtet werden müssen. So fehlt bei Briefen meist der Adressat, was die Einordnung der Zitate für den wissenschaftlich interessierten Leser schwierig macht.

Im Vorwort zu deutschen Ausgabe hätten einige Passagen kritisch lektoriert und überarbeitet gehört, wie z. B. die folgende: „Als ich mich selbst fragte, warum ich dieses Buch schreibe, schien sich die Antwort nach und nach herauszukristallisieren, als ich daran arbeitete. Zu Beginn hatte das Projekt die Form einer Vorlesung [...]. Aber es gab noch so viel mehr zu untersuchen [...]. Im Zentrum von all dem fesselten mich ganz stark die Predigten und Schriften von Schlink unter den unwirklichen Bedingungen des Naziregimes und wurden für mich zutiefst erbaulich. Ich lernte neue Dinge über das Leben mit Jesus Christus. Es war nicht sentimental. Sondern



unübertroffen real.“ (S. 11). Bei einer Biographie über Edmund Schlink, der selbst brillant und äußerst präzise formulierte und bei seinen Manuskripten peinlichst auf Fehlerfreiheit achtete, hätte m. E. mehr Wert auf inhaltliche und sprachliche Schlüssigkeit im Englischen und eine korrekte und idiomatische Übersetzung ins Deutsche geachtet werden müssen. Unklarheiten im englischen Text hätten in Rücksprache mit S. geklärt werden sollen, anstatt sie ins Deutsche zu übernehmen. Irreführend sind rein wörtliche Übersetzungen: „The third component in Schlink's work here was to help all faculties at the university relate more closely to one another, around a different centre.“ (Quiet Reformer, S. 73.) wird wiedergegeben als: „Die dritte Komponente der Arbeit von Schlink war, dabei zu helfen, dass die Fakultäten an der Universität enger miteinander verbunden wurden, wenn auch um ein unterschiedliches Zentrum herum.“ (S. 90). Erst die Einbeziehung des Kontextes der Antrittsvorlesung 1947 mit dem Titel „Das Szepter der Universität Heidelberg (Christus und die Fakultäten)“ läßt den Sinn verstehen: Es geht darum, dass nach Schlinks Ansicht Verbindung unter den Fakultäten um einen außerhalb ihrer selbst liegenden Mittelpunkt, nämlich Christus, möglich ist.

Trotz dieser „Schönheitsfehler“ ist es zu begrüßen, dass es nun eine selbständige Biographie Schlinks in deutscher Sprache gibt, zudem eine, die als erschwingliches Taschenbuch eine breite Leserschaft erreichen und sie mit dem Leben und Werk eines der bedeutendsten evangelischen Theologen des 20. Jahrhunderts vertraut machen kann.

Bonn

Margarethe Hopf

*Stadtland, Helke (Hg.), Friede auf Erden. Religiöse Semantiken und Konzepte des Friedens im 20. Jahrhundert, Frieden und Krieg. Beiträge zur Historischen Friedensforschung Band 12, Essen: Klartext 2009, 306 S., 978-3-8375-0141-4*

Angesichts der aktuellen Kontroversen um die kriegerische Gewalt fördernde oder sogar evozierende Rolle von Religion(en) – angefangen bei Huntingtons These vom Kampf der Kulturen über die wieder aufgelebte Kritik am Monotheismus und seinen Absolutismen (Assmann, Sloterdijk, Beck) bis hin zu empirischen Beobachtungen (Schle, Kippenberg, Weingardt) – hat sich die Jahrestagung des Arbeitskreises Historische Friedensforschung 2006 erfreulicherweise dieser Thematik angenommen und legt nun ausgewählte Beiträge vor. Der Fokus liegt dabei auf der christlichen Religion (evangelischer wie katholischer Kon-

fession), auf Europa und auf dem 20. Jahrhundert. Gegen die einseitige These von der Gewalt affinen Religion dokumentieren die Aufsätze, dass auch das Friedensdenken wichtige Impulse vom Christentum erhalten hat. „Religiöse Konzepte, Semantiken, Symbole und Rituale beeinflussten selbst im sich entkirchlichenden Europa die Friedensdiskurse“ (S. 9).

Die Monographie ist in drei Abschnitte untergliedert. Einleitend werden theoretische und methodische Überlegungen vorgestellt, die besonders gut gelungen sind, weil sie auch Erträge der Tagung festhalten. Volkhard Krech stellt eine Systematisierung der Debatten vor: Es gibt demnach eine „genuin religiöse Kommunikation, zweitens Interferenzen zwischen Religion und Politik [das Feld des einen wird mit der Sprache des anderen analysiert – VS], drittens Situationen der Polykontextualität [das Feld ist von beiden bestimmt – VS] sowie vielfens Vorgänge der Sakralisierung“ (S. 57). Helke Stadtland nimmt eine umfassende historische Einordnung vor, die sie mit drei Thesen zusammenfasst: Das Thema Frieden ist im 20. Jahrhundert erstens inhaltlich säkularisiert worden, behielt aber die biblischen Bilder und deren Semantik bei (bspw. „Schwerter zu Pflugscharen“). Davon sind zweitens die christlichen Friedensdenker beeinflusst worden und politisierten zunehmend (bspw. durch den stärker werdenden Rekurs auf die konkreten weltlichen Machtverhältnisse). Drittens gab es in der Friedensbewegung Kooperationen zwischen politischen und christlichen Initiativen.

Es folgen im zweiten Abschnitt Analysen zum Zeitalter der Weltkriege: Jörg Seiler untersucht die päpstlichen Marienzyklen (Maria als Königin des Friedens), die Frieden zunächst antimodern als Restauration einer katholischen Gesellschaftsordnung verstanden, nach 1914 jedoch auch politische Konnotationen entfaltet haben. Die Rede vom Frieden auf den Katholikentagen in der Weimarer Republik wird von Marie-Emanuelle Reytier analysiert, vor allem die Kontroverse zwischen dem Frieden als Geschenk Gottes und als Aufgabe politischer Anstrengungen wird differenziert entfaltet. Auch Till Kösslers Beitrag über den spanischen Bürgerkrieg ist auf die katholische Kirche fokussiert, die sich hier im Kampf zur Verteidigung des Christentums sah und daher nach dem Sieg Francos keinen Kompromissfrieden, sondern eine radikale Umerziehung der Besiegten forderte. Nicht nur die katholische Religion wirkte über die Rede vom gerechten Krieg „als religiöser Verstärker von Gewalt im Krieg“ (S. 159), auch evangelische Theologen konnten den Krieg gut heißen, wie Alf Christophersen